

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1.60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 245.

Mittwoch, den 20. Oktober 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Urtheil wider Liebknecht wird in der bürgerlichen Presse noch fortwährend erörtert. So schreibt die „**Röln. Volksztg.**“: „Wir wollen ununtersucht lassen, was Liebknecht bei seinen Worten gedacht haben mag — er mag wirklich an den Kaiser gedacht haben —, wenn man aber hier so künstlich die **Majestätsbeleidigung** konstruirt, so muß man, um den Sozialdemokraten keinen Anlaß zu Klagen über Klassenjustiz zu geben, doch überall mit demselben Maßstabe messen. Welches „staatsverhaltende“ Blatt wäre dann aber heutzutage vor einer Anklage sicher? Überall liest man scharfe Kritiken gewisser Erscheinungen der Gegenwart, aus denen man mit dem **Eventual-Dolus** oder indirekten Dolus eine **Majestätsbeleidigung** herauslesen könnte. Wir erinnern nur an eine viel gelefene **bismarckschmämerische** **Wochenschrift**, die fast Nummer für Nummer von den stärksten Bosheiten strotzende Artikel bringt, von denen wohl kein Leser im Zweifel ist, wohin sie zielen. Das läßt man ruhig hingehen, vielleicht durch einen vor mehreren Jahren mißglückten Versuch gewarnt, und wir sind ganz damit einverstanden, daß man ein freies Wort gestatte; man soll dann aber alle mit gleichem Maße messen und nicht nach dem von dem preussischen **Stizminister** vertretenen Satze handeln: Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe.

Liebknechts Worte waren bekanntlich veranlaßt worden durch eine Rede des Kaisers am Sedantage, worin er von den Sozialdemokraten als von einer **Notte von Menschen**, „nicht würdig, Deutsche zu heißen“, und von einer „**hochverräterischen Schaar**“ sprach. Es ist kein erfreulicher Zustand, wenn auf der einen Seite absolute **Medefreiheit** besteht, von der ausgiebig Gebrauch gemacht wird zur Kritik der Meinungen und Thaten anderer, auf der andern Seite aber jede Erörterung sich mit dem **Majestätsbeleidigungs-Paragrafen** bedroht sieht und die Rechtsprechung sich auch noch bemüht, den Begriff der **Majestätsbeleidigung** immer weiter auszudehnen.

Es ist ja nicht die Sozialdemokratie allein, gegen welche sich scharfe Worte des Kaisers richten. Wir erinnern nur an das Telegramm nach der Ablehnung der **Bismarckschuldigung** durch den Reichstag und an das **allerdings nicht offiziell beglaubigte**, Telegramm von den „**vaterlandslosen Gesellen**“. Wenn es immer schwieriger gemacht wird, in der Presse und in Versammlungen sich gegenüber Worten des Kaisers zu rechtfertigen, so wird schließlich nichts übrig bleiben, als in den Parlamenten mit der Übung zu brechen, daß die Person des Trägers der Krone nicht in die Debatte gezogen wird. Denn irgendwo muß doch ein freies Wort der **Erwiderung** Raum haben. Das einfache Ignoriren von Kaiserworten, weil es sich nicht um „**Regierungsakte**“ handele, wird auf die Dauer nicht angehen. Daß man auch in den Parlamenten die **Medefreiheit** nicht zu **Beleidigungen** mißbrauchen dürfte, versteht sich dabei von selbst.“

Und das **nationalliberale** „**Leipz. Tageblatt**“ meint: „Eine andere Frage ist es, ob das Gemeinwohl nicht schweren Schaden leiden muß, wenn fürstliche Reden, die Widerspruch herausfordern, sich derartig häufen, wie es in unseren Tagen geschieht. Es ist schon gewiß nicht heilsam für das öffentliche Leben, wenn die Erörterung von Monarchenreden juristisch entweder **schweigende Ergebenheit** oder einen Grad von **Selbstbeherrschung** erfordert, den der Erörternde, weil Angegriffene, mit der **Billigkeit** kaum in Einklang bringen kann. Solche **Selbstüberwindung** hat sich eine Reihe von Berufsklassen und auch eine nicht geringe Anzahl von Privatpersonen auferlegen müssen. Indessen dieses Gefühl der rechtlichen Benachtheiligung von Gruppen und Einzelnen ist noch das kleinere Uebel. Das ohne Vorwissen der verantwortlichen Minister erfolgende Eingreifen in staatliche Dinge, die ganz doch nur der Minister übersteht, kann auf die Dauer nicht ohne tiefgreifenden Schaden für den Staat bleiben. Um nur ein Beispiel aus dem inneren Leben anzuführen: es erleidet keinen Zweifel, daß die **monarchische Initiative** dem **höheren Schulwesen** Preußens nicht zum Vortheil gereicht hat. Manche ihr entsprechende Neuerungen mußten bereits wieder fallen gelassen werden. Daß andere nicht

dem gleichen Schicksal verfallen sind, gereicht der großen Mehrzahl der Fachmänner zum Bedauern. Selbst im Interesse der **Schuldziplin** und der **Erhöhung** des herabgedrückten Verneiners haben sich Schulbehörden zu **Anordnungen** gezwungen gesehen, die von der an oberster Stelle gegebenen **Nichtschur** dem Geiste nach abzuweichen.“ Weit bedenklicher aber als in innerstaatlichen Angelegenheiten sei ein persönliches Hervortreten in der auswärtigen Politik ohne **Deckung** durch den Minister. Die **Trinksprüche** des Kaisers in Petersburg und Pest reichten über den Rahmen der vom **Auswärtigen Amt** verfolgten Politik hinaus. Werden die Behörden immer in der Lage sein, sich den Rahmen der **kaiserlichen Rundgebungen** anzupassen? „Die Möglichkeit einer von den verantwortlichen Staatsmännern nicht gewollten **plötzlichen** und **Entscheidungen** fordernden **Verchiebung** der politischen Situation ist nicht abzuweisen und bildet die Quelle tiefster Besorgniß selbst in den Kreisen derjenigen Gebildeten, die durch ihren Beruf von einer grundsätzlichen **Abneigung** gegen nicht lediglich diplomatische Ordnung **europäischer** **Wirklichkeiten** geschützt sind.“

Infolge des **Abganges** des **Präsidenten Dr. Bädiker** und der **Ernennung** des **Direktors Gaebel** zum **Präsidenten** des **Reichsversicherungsamt** vollziehen sich, wie man der „**Volksztg.**“, der wir diese Darstellung entnehmen, mittheilt, in diesem wichtigen Reichsamt **bedeutende** **Veränderungen**. Das **Reichsversicherungsamt** befug unter **Bädiker's** Leitung drei **Abtheilungen**; an der Spitze der **Alters- und Invaliditäts-Abtheilung** stand **Direktor Gaebel**, die **Verwaltungs-Abtheilung** leitete **Direktor Pfarrius**, **Geheimrath Dr. Sarrazin** dirigierte die **Unfall-Abtheilung**. Die zweite und dritte **Abtheilung** soll nun unter **Direktor Pfarrius** zu einer **Abtheilung** vereinigt werden, während **Geheimrath Dr. Sarrazin**, **Direktor der Alters- und Invaliditäts-Abtheilung**, werden wird. Im Interesse der **verletzten Arbeiter** ist es sehr zu bedauern, daß **Dr. Sarrazin** die **Unfallabtheilung** verließ; **Dr. Bädiker** hatte früher wiederholt beantragt, auch den **Dirigenten** der **Unfallabtheilung** als **Direktor** anstellen zu wollen. Wäre dies geschehen, so würde **Dr. Sarrazin** ohne Zweifel in der **Unfallabtheilung** verblieben sein, wo er sich so ausgezeichnet bewährt hat. Unter seinem Vorsteh sind Urtheile gefällt worden, die wegen ihrer **unbefangenen**, **jeder** **bureaucratischen Auffassung** **abholden** **Wirksamkeit** der **praktischen Verhältnisse** in den **sozialpolitisch empfindenden Kreisen** des **Volkes** große **Zustimmung** gefunden haben. Dieser **erspriehlichen** und **verdienstlichen** **richterlichen Thätigkeit** wird **Herr Geheimrath Dr. Sarrazin** nunmehr **entzogen**. In **Arbeiterkreisen** wird es ganz **lebhaft beklagt** werden, daß er die „**Treppe hinauf**“ **gefallen**“ ist.

**Irthümlicher** Weise brachten wir die folgende Nachricht: „Die **sozialdemokratische Reichstagsfraktion** wird, anlässlich der **Berurtheilung** **Liebknecht's** und **unseres** **Kollegen Stenzel**, sofort bei **Beginn** der **Session** den **Antrag** auf **Aufhebung** der **Majestätsbeleidigungs-Paragrafen** erneuern.“

Diese **Nachricht** kann schon deshalb nicht richtig sein, weil die **sozialdemokratische Reichstagsfraktion** bisher noch **garnicht** in der **Lage** war, sich über diese **Frage** **schlüssig** zu machen.

Aus dem **bayerischen Landtage**. Der **Manöverdebatte**, in der wieder einmal große politische Gesichtspunkte und **freiherrliche** **Regungen** in den **Vordergrund** traten, ist eine **Debatte** gefolgt, die den ebenso **betrübenden** als **deutlichen Beweis** liefert, daß auch hier immer mehr die, wenn auch nicht ganz **agrarische**, so doch **progenbäuerliche** **Interessen-Politik** immer weitere **Kreise** zieht. Wobei besonders **bemerkenswerth** ist, daß der „**Liberalismus**“ bald ganz und gar der **Knechtschaft** der **Agrarier** verfallen sein wird.

Es handelte sich um die **Berathung** des vom **Centrum** gestellten **Antrages** auf **Einführung** einer **zehntägigen** **Rindvieh-Kontumaz** an der **österreichischen** **Grenze**, angeblich zur **Verhütung** der **Einschleppung** von **Wiehseuchen**, in **Wirklichkeit** um eine **unverschämte** **Preistreiberie** für **Wieh** und für **Fleisch** zu **insceniren**. Obwohl der **Minister v. Feilich**, der doch gewiß kein „**Feind** der **Landwirthschaft**“ ist, klipp und klar an der **Hand** der **Seuchenverhütungs-Konvention**, die das **Reich** mit **Oesterreich** abgeschlossen hat, nachwies, daß das **Verlangen** nicht erfüllt werden kann, und obwohl **thatsächlich** die **Grenzen** so gut wie **gesperrt** sind

und nur **Ausnahmebestimmungen** für die **Wiehhöfe** einiger großer Städte bestehen, deren **Bedarf** das **eigene Land** gar nicht zu **decken** vermag, wurde doch **zwei** und **einen** **halben Tag** über die **Noth** der **Landwirthschaft** und **Verwandtes** **heruntergeredet**, daß es einem zum **Ekel** werden konnte.

Die **niederbayerischen Bauernbündler**, die ein **politisch** **außerordentlich radikales** **Programm** haben, aber in **wirthschaftlichen** **Fragen** nicht über ihre **Nasenspitzen** **hinaussehen** können, brachten sogar noch **Verfälschungsanträge** ein (**21 Tage** **Kontumaz**, **statt 10**, **Verdoppelung** der **Wiehzölle** bei **Aufstellung** eines neuen **Zolltarifs** usw.), ebenso den **Renommirbauer Luz**, der ebenso wie der **Antragsteller Steining** vom **Centrum** bei dieser „**Seuchengefahr-Bekämpfung**“ **unverhüllt** von der **Nothwendigkeit** der **Preissteigerung** und **Beseitigung** der **Konkurrenz** sprach.

Von **liberaler** Seite sprachen einzig zwei **Vertreter** der **Stadt München** gegen den **Liebesgaben-Expansionsversuch**; sie behandelten jedoch die **Sache** mehr vom **Standpunkt** der **städtischen Verwaltungsinteressen** aus. Für die **Konsumenten** und insbesondere für die **gefährdete Lebenshaltung** der **Arbeiter** trat **Genosse Grillenberger** mit **Energie** ein. Er legte u. A. dar, daß zu gleicher Zeit, da in **Bayern** von der **liberalen** Seite **indirekt** eine **gänzliche Sperre** und **strengere Handhabung** der **Seuchenkonvention** verlangt wird, im **österreichischen Reichsrath** dieselbe **Partei** ein **Vorgehen** gegen **Bayern** wegen **angeblicher Ueberschreitung** der **Grenzsicherungsbestimmungen** fordert. **Wahrscheinlich** in den **beiden Staaten** nur, um **agitatorische Erfolge** bei den **Bauern** zu erzielen.

Die **Rede Grillenbergers** machte in den **hiesigen Arbeiterkreisen** großen **Eindruck**, **selbstredend** aber nicht bei den **Progenbauern** im **Landtage**. **Durch** **Toben** gegen die **Sozialdemokratie** machte sich an **Stelle** des **alten Lehner** der in der **Oberpfalz** gewählte **Dr. Heim** in dieser **Debatte** **bemerkbar**.

Unter **Ablehnung** der **radikalsten** **Anträge** des **Luz** und der **Niederbayern** wurde den **Centrumsanträgen** und dem **Antrag** **Kazinger**, die **Verdoppelung** der **Schlachtviehzölle** beim **Bundesrathe** zu **beskrworten** **zugestimmt**.

Was das **Bemerkenswertheste** dabei ist: fast die **sämmtlichen** „**Liberalen**“, die auf dem **Land** gewähst sind, darunter **verschiedene** „**Freiinnige**“, stimmten mit für **Lebensmittelvertheuerung** und **Kollerhöhung**! An ihren **Früchten** sollt ihr sie erkennen!

Die **jetzt im Gange** befindliche **Debatte** über die **Beseitigung** der **Bodenzinse** scheint auch nichts weiter als eine **Serie** von „**Nothstands**“reden zeitigen zu wollen. **Sigl** hat einen **Antrag** eingebracht und **begründet**, die **Kosten** für die **Bodenzinsablösung** durch **Einführung** einer **Klassenlotterie** **aufzubringen**, da „**doch gespielt**“ werde, auch wenn eine **solche** nicht **bestehe**, nur mit dem **Unterschiede**, daß das **Geld** nach **Preußen** und **Sachsen** **wandere**.

**Finanzminister v. Nibel** sagte, daß er an den **andernwo** bestehenden **Klassenlotterien** keine **Kritik** **auszusprechen** wolle, daß er aber der **Einführung** der **Klassenlotterie** in **Bayern** nicht **zustimmen** könne. Die **Betriebskosten** einer **solchen** **Lotterie** ständen außer dem **Verhältniß** zum **Ertrage**. **Anfangs** sei überhaupt die **Ergiebigkeit** **solcher** **Lotterie** **zweifelhaft**, vor allem aber würde der **Staat** das **Volk** zur **Spielleidenschaft** **erziehen**. **Anderswo** gehe das **Streben** auf **Abschaffung** der **Klassenlotterie**. Wenn man eine **Giftpflanze** auch nicht **ausrotten** könne, so **pflanze** man sie doch zum **mindesten** nicht **neu** ein. **Nach** langer **Debatte** wurde der **Antrag** **Sigl** **abgelehnt**.

Die **Ausbeutungswuth** der **Bäckermeister** kennt keine **Grenzen**. **Jeder** **anständige Mensch** hat beim **Bekanntwerden** der **Verordnung** vom **4. März 1896** sich **gewundert**, **welch** **schwächliche** **Maßnahmen** in **Deutschland** unter dem **Namen** „**Arbeiterchutz**“ **erlassen** werden. **Anders** **fasten** die **Bäckermeister** die **Verordnung** **auf**. Sie **eröffneten** eine **förmliche** **Rebellion** gegen dieselbe. **Aus** den **Äußerungen** der **Meister** über die **schwere** **Schädigung**, die **ihnen** durch die **Einschränkung** der **Arbeitszeit** auf **täglich 13 1/2** **Stunden** **zugefügt** werde, konnte man **feststellen**, bis zu **welcher** **fast** **unglaublichen** **Höhe** die **Ausbeutung** der **Behrlinge** und **Gesellen** **getrieben** ist. **Ununterbrochen** wird nun mit **allen** nur



mehrfach Anlaß, gegen sie eifersüchtig zu sein. Er war aber bis über die Ohren in sie verliebt und beschloß, sie zu heiraten, zu welchem Zwecke er am Lande blieb und hier arbeitete. Sie schafften einige Hausstandsachen an und wohnten in der Kleinen Mühlenstraße wie Mann und Frau zusammen. Wenige Tage vor dem 29. August erklärte sie, daß sie nicht mehr mit ihm zusammen leben und ihrer Wege gehen wolle. Darüber kam es dann zwischen den Beiden zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf er sie mißhandelt haben soll. Sie zog dann fort, angeblich, um sich 'mal ordentlich zu amüsieren. Er war furchtbar aufgereggt und wollte Alles daransetzen, um sich mit ihr wieder auszusöhnen. Am Sonntag, den 29. August, suchte er sie im „Englischen Garten“ auf und sah, wie sie mit andern Männern tanzte. Seine Versuchung, sich ihr zu nähern und sich mit ihr auszusöhnen, hatten nur den Erfolg, daß sie und ihre Freundin ihn höhnisch auslachten. Als die Kielmann schließlich in Begleitung ihrer Freundin den genannten Salon verließ, folgte er nach und versuchte verschiedentlich mit ihr ein Gespräch anzuknüpfen. In der Großen Bergstraße fragte er sie schließlich: „Bertha, Du wirst doch heute Abend nicht mit andern Männern gehen?“ worauf sie höhnisch entgegnete: „So, das sollst Du schon sehen.“ Jetzt will er ganz außer sich gewesen sein und hat ihr mit seinem Taschenmesser, womit er sich kurz vorher die Nägel gepußt und das er noch in der Hand gehabt haben will, einen Stich in den Hals versetzt. Unglücklicher Weise traf er die Schlagader und die Folge davon war, daß die Kielmann durch Verblutung in wenigen Minuten ihren Tod fand. Als der herbeigerufene Arzt Dr. Vogler erschien, konnte er nur noch den Tod konstatieren. Wuppelt empfand über seine That große Reue, so daß er ganz in Thränen aufgelöst war. Zunächst wurde eine Untersuchung auf Todtschlag gegen ihn eingeleitet, doch nach erfolgter Untersuchung wurde er nur der Körperverletzung mit tödlichem Ausgange verdächtig gehalten. Er erklärte bei der Vernehmung, daß er schuldig sei und erzählte dann ausführlich die ganzen Vorgänge. Die Zeugenvernehmung bot wenig Neues. Von Interesse kann nur sein, daß die Freundin der Verstorbenen bezeugte, der Angeklagte habe kurz vor der That zu der Kielmann gesagt, er wolle ihr die Larve verderben, damit sie keinen andern Mann mehr bekommen würde. Der Sachverständige, Physikus Dr. Wallisch, erklärte, daß die Kielmann zu retten gewesen wäre, wenn gleich ärztliche Hilfe zur Stelle gewesen wäre. Nachdem Staatsanwalt und Bertheiliger ihre Anträge gestellt, sprachen die Geschworenen den Angeklagten schuldig und versagten ihm mildernde Umstände. Der Staatsanwalt beantragte 6 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, doch das Gericht erkannte nur auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis. — Ein Geschworener, der ohne Entschuldigung nicht erschienen war, trotzdem er ordnungsgemäß geladen war, wurde in eine Geldstrafe von 50 Mk. genommen.

**Ottensen.** Im 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreise soll bei der nächsten Reichstagswahl, wie verlautet, als Kandidat der Konservativen und Nationalliberalen der frühere Kriegsminister **Vronsfart v. Schellendorff** auftreten. Der schneidige Herr, der bekanntlich die Sozialdemokraten mit der Feuerspritze bekämpfen will, dürfte wenig Freude an der Kandidatur haben; dafür werden schon die Sozialdemokraten Sorge tragen.

**Neumünster.** Der frühere Magistratssekretär **D. Schumann**, der vor einigen Monaten entlosh, ist in Neumünster gefaßt und nach hier gebracht worden. Am Freitag Abend traf er hier ein und wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Er hat sich in seiner nebenamtlichen Funktion als Rechnungsführer einer ländlichen Ortskrankenkasse Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen; auch wird er der Fälschungen von Urkunden angeklagt.

**Husum.** Freisinniger Reichstagskandidat. Der Oberlandesgerichtsrath **Dr. Hagens** in Hamburg hat die ihm von den beiden freisinnigen Gruppen angebotene Kandidatur für den 4. schleswig-holsteinischen Reichstags-Wahlkreis (Londern, Husum, Eiderstedt) angenommen.

### Lübecker Stadttheater.

„Meister Andrea.“ Lustspiel in 2 Akten von **Emmanuel Geibel**. Wollte man die Verehrung, welche das „künstliche“ Lübeck seinem „großen Sohne“ zollt, nach dem Besuche beurtheilen, dessen das Stadttheater sich am geistigen Geibelabend erfreute, so müßte man zu der Ueberzeugung gelangen, daß auch hier das Wort: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“, zutrefte. Das Haus zeigte gährende Alken. Und doch hätte gerade der „Meister Andrea“ ein größeres Publikum verdient. Geibel ist weder ein Mann der großen Thaten noch der großen Gedanken gewesen, aber was er erfaßt und erdachte, das verstand er in gefällige Formen zu kleiden. Sein „Meister Andrea“, die Komödie des Herrtreuen, zeichnet sich durch Neuheit der Erfindung am wenigsten aus. Der Professor der „Fliegenden Blätter“ wandelt sich in den gedanktlosen Witzschmied, mit dessen phänomenaler Bergeklüftigkeit lose Gefellen ihr Spiel treiben. Aber die Art, wie das Unwahrscheinliche wahrscheinlich gemacht und aus bunten Wirknissen ein stichtlicher Abschluß herbeigeführt wird, ist liebenswürdig und kurzweilig zugleich. Das ganze Interesse und die ganze Liebe des Dichters konzentriert sich auf die Gestalt des feuchtsüßlichen Meisters. Was sonst noch an Personen im Stück umherläuft, dient lediglich der höheren Ehre der Hauptfigur. Der trunksüchtige und murrbüßige alte Knabe, der da seine zu einem Schmause geladenen Gäste vor verschlossene Thüren kommen läßt, der von diesen dann zur Strafe in ungläublicher Weise gefoppt und in den Wahn versetzt wird, er sei der Kapellmeister, er der Paffer alles dessen, was Witz heißt, der dann unter vielerlei komischen Rückschlüssen schließlich sich mit dem Gedanken vertraut zu machen sucht, er sei wirklich der Matteo, und der, in seiner ihm suggerierten Rolle unverhofft den Rettungsengel eines liebenden Paars spielt, um schließlich am Ende der Frrungen inmerlich ein Neuer den alten Andrea wieder anzuziehen, — das ist eine prächtige Lustspielfigur, welche einem begabten Künstler stets Erfolg sichern wird. Mit dem Andrea steht und

fällt das ganze Stück. Daß es gestern lauten und wohlverdienten Beifall fand, ist daher in erster Linie der ausgezeichneten Leistung des den Andrea darstellenden Herrn **Thies** zu danken. Das war aus einem Guß gearbeitet und bis in die kleinsten Details meisterhaft durchgeführt! Wer sich also in seine Rolle hineinzuversetzen und ihr warmes Leben einzuhängen versteht, der trägt auch den Verantwortlichen für sichern Erfolg und uneingeschränktes Lob in der Tasche. Es ist begreiflich, daß gegen ihn die Vertreter der vom Dichter tiefmütterlich behandelten übrigen Rollen nicht aufkommen vermögen. Doch sei anerkannt, daß sie alle mit gutem Geschick und lobenswerther Hingabe ihren Platz auszufüllen verstanden. Die einzelnen Leistungen zu kritisieren, haben wir angesichts des Umstandes, daß wenig Gelegenheit zu hervorragender Entwicklung gegeben war, keine Veranlassung. Das Zusammenwirken war ein vorzügliches. Mit dem Meister Andrea hat die Regie sich ein gutes Zeugniß ausgestellt.

**Der Waffenschmied,** Komische Oper in drei Akten von **Lorzing**. — War es der deprimirte Eindruck eines halbleeren Hauses, war es Abspannung oder sonst ein Grund — leugnen läßt sich nicht, daß die Ausführung des heiteren Vorzüglichen Werkes fast sich und unwürdevoll gegen das Vorhergegangene abnahm. Trotz anerkannter Leistungen Einzelner war der Gesamteindruck kein erfreulicher. Die Regie stellte an die Einbildungskraft des Zuschauers — so im Sinne des ersten Aktes — hohe Ansprüche, höher als der moderne Großstadt-Theaterbesucher im Allgemeinen kennt und liebt. Vielleicht wird darin bei späterer Gelegenheit Abhilfe geschafft. — Anmerkungen war die Frentraut der Frau **Schäfer-Kruze**. Die dankbare Rolle hatte eine gewandte Vertreterin gefunden, deren lebhaftes Spiel sich wohlthuend bemerkbar machte. Der Stabinger des Herrn **Wass** war gut, aber er litt ebenso wie die sonst durchaus lobenswerthe Marie des **Frl. Groß** unter dem Gesamteindruck. Das Gleiche gilt von dem Grafen des Herrn **Baum**. Bedenklich war der **Georg** des Herrn **Sontounef**. Der wieder-schallhafte „treue Diener seines Herrn“ verdient nicht, mit Hirtensalzen versehen zu werden. Vom Lustigen, zum Lachen reizenden bis zum Lächerlichen ist oft nur ein Schritt. Etwas mehr Waffschaffen könnte dem jungen Künstler nicht schaden. Der schwäbische Ritter **Welsch** war bei Herrn **Schertel** gut aufgehoben, der Bremser des Herrn **Melow** war unbedeutend wie die Rolle selbst. Die Chöre hätten besser sein können. Das Orchester rechtfertigte seinen feststehenden guten Ruf.

### Eine Konferenz der nordischen Zahlstellen des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

tagte am Sonntag, den 17. d. Mts., im Vereinshaus. Auf der Tagesordnung stand: 1) Abrechnung; 2) Bericht der Agitationskommission; 3) Bericht über die Statistik; 4) Verschiedenes; 5) Wahl des Vorortes. Erhielten waren 34 Delegirte und 1 Mitglied der Kommission.

Es waren anwesend: **Wedder-Moising, Kasch-Lübeck, Stille-Vergedorf, Barth-Winterhude, Klinger-Gübed, Bestmann-Eimshorn, Luandt-Altona, Knidrechm-Güstedt, Wiesenthahl-Marne, Thormann-Selmsdorf, Frau Meyer-Uhlenhuf, Vogt-Neteren, Saggau-Fadenburg, Voh-Neumünster, Laagen-Schiffbeck, Behn-Wandsbek, Kaldebach-Billwärder, Fliegner-Wilhelmsburg, Niemann-Rothenburgsdorf, Kofke-Doddenhuden, Göttsche-Langensfelde, Meyer-Eimshorn, Lienau-Eimshüttel, Ahrens-Hamburg, Hoffmann-Warmbed, Frau Zieg-St. Georg, Pleh-Edwautan, Schlichter-Zehde, Martens-Harburg, Groth-Hann. Mühr-Pinneberg, Ente-Vergedorf, Engelbrecht-Fleensburg, Keden-Hadersleben und Sad als Vertreter der Kommission.**

**Kasch-Lübeck** eröffnete die Konferenz mit einem Willkommen an die anwesenden Kollegen. In das Bureau wurden gewählt **Sad, Frau Zieg, Kasch** und **Stille**.

Die von **Lienau** vorgelegene Abrechnung der Kommission ergab bei 605,28 Mk. Einnahme und 464,99 Mk. Ausgabe, einen Restbestand von 140,29 Mk. Nach Annahme eines Antrages, daß in Zukunft jedem Delegirten eine hektographirte Abrechnung vorgelegt sei, wurde auf Antrag der Revisions-Kommission Decharge erteilt.

Den Bericht der Kommission erstattete **Sad**. Er wies auf den Beschluß der vorjährigen Konferenz hin, wonach die Kommission aus fünf von sämtlichen Hamburger Zahlstellen zu wählen ist. Die alte Kommission habe dies nicht beachtet und noch einen Monat weiter gearbeitet, auch Vereinbarungen getroffen, wonach in Ottensen auf Kosten der Kommission Versammlungen abgehalten werden sollten. Letzteres sei auf Beschluß der neuen Kommission als unzulässig unterblieben.

Die neue, am 14. November 1896 gewählte Kommission, konstituirte sich wie folgt: **Sad, Obmann; Ahrens, Kassirer; Hoffmann, Schriftführer; Engel und Lienau, Revisoren.** An Stelle von **Ahrens**, welchen Familienverhältnisse hinderten, trat später **Lienau**. Der Kommission ward ein alter Restbestand in Höhe von 10,21 Mk. überliefert. Die weiteren Beiträge liefen leider spät ein, so daß den Lübeckern keine Flugblätter zur Agitation in **Soltan** gesandt werden konnten. Jedoch sprach am 10. Januar Genosse **Müller** in **Lüneburg**. Auf spätere Anfragen hat **Lüneburg** nicht geantwortet. Weiter wurde Genosse **Vecker** mit der Agitation für den Verband in **Medlenburg** beauftragt. Mit 13 Orten wurden Verbindungen angeknüpft, jedoch konnten infolge polizeilicher Maßnahmen nur in 7 Orten Versammlungen abgehalten werden. Auch diese hatten einweilen keinen bestimmten Erfolg, da leider seitens anderer Gewerkschaften in der „**Meist. Volksztg.**“ gegen den Verband agitirt wurde. Jedoch sind Aussichten auf Gründung von Zahlstellen in **Strelitz, Güstrow, Malchin und Tretow** vorhanden. Zwecks Gründung einer Zahlstelle referirte **Liescher** in **Wesellburen-Norddeich**. Es sind dort jetzt ca. 80 Mitglieder. Am 8. Juli war **Sad** wegen eines Streiks in **Glückstadt**. In **St. Georg** wurde eine Zahlstelle eingerichtet, welche von ca. 70 von Hamburg übernommenen alten Mitgliedern bereits auf 200 gewachsen. Im Auftrage der Kommission sprachen in **Wandsburg** und **Eimshorn** Genosse **Müller** in **Wesellburen** und **Frau Zieg**. Im Juli ward durch **Sad** unter Zuhilfenahme des Genossen **Meyer-Delmenhorst** in **Bremen** die Agitation dort und im **Odenburgerischen** besprochen. Mit weiterer Verfolgung dieses Verfalls ist **Frau Köhler-Wandsbek** betraut. Seitens **Lübeck** sind ohne Inanspruchnahme der Kommission in **Moising** und **Selmsdorf**, seitens **Vergedorf** in **Wesellburen** und **Sonderburg** gute gedeihende Zahlstellen errichtet worden.

- Zu diesem Punkte waren folgende Anträge gestellt:
1. **Hadersleben:** Ein Flugblatt in dänischer Sprache herzustellen.
  2. **Lübeck.** Zur Agitation unter den Arbeitern des **Elbe-Trade-Kanals** Mittel zur Verfügung zu stellen.
  3. **Wesellburen.** Zur Agitation unter den polnisch redenden Arbeitern Flugblätter pp. zu bewilligen.
  4. **Vergedorf.** Für diejenigen Orte, wo in Folge Saal-abbreiterei Lokale nicht zur Verfügung stehen, die Organisationen durch Herausgabe eines gemeinverständlich geschriebenen Flugblattes zu unterstützen.
  5. **Vergedorf.** Für Norddeutschland mehrere Agitationskommissionen einzusetzen.
- Die Diskussion war eine eingehende und sachliche. **Meyer** gab Auskunft über die Verhältnisse in **Odenburg, Bremerhaven, Segefac** und **Bremen**. Es sei wenig zu erreichen.

In **Bremen** hätte sich eine Lokalorganisation gegründet. Die Agitation unter den Kanalarbeitern verspreche wenig Erfolg. **Duanbt** bedauerte den Beschluß der Kommission hinsichtlich der Odenburger Versammlungen. Er habe im Orte viel Schaden angerichtet.

**Ente** begründete den Antrag von **Vergedorf**, wo in Folge des Lokalmangels ein Verluß von Mitgliedern zu verzeichnen sei. **Frau Zieg** gab Auskunft über die Verhältnisse in **Norddeich-Wesellburen** und die Stellung der einheimischen zu den polnischen Saisonarbeitern. Es sei Erfolg zu erzielen.

**Stille** begründete den Vergedorfer Antrag, weil das Gebiet der Kommission ein viel zu großes sei. Der Beschluß bezüglich der Versammlungen in Ottensen sei nur zu billigen.

**Wedder** trat den Ansichten **Meyers** hinsichtlich der Kanalarbeiter entgegen. Es seien sehr brauchbare Kräfte darunter, die sehr wohl der Organisation gewonnen und erhalten werden könnten. Dasselbe sei in **Medlenburg** der Fall.

**Martens** betonte die Nothwendigkeit intensiver Agitation in den einzelnen Zahlstellen und verlangte Auskunft über die Mitgliederzahl der einzelnen Zahlstellen. Der Antrag **Wesellburen** sei gut zu heißen. Die **Lübecker** müßten als große Zahlstelle die Mittel selbst aufbringen.

**Kasch** begründete den Lübecker Antrag. Lübeck habe für die Agitation sehr viel gethan. 4 Zahlstellen seien gegründet, neue Gründungen würden in nächster Zeit erfolgen. Von allen Seiten können diesbezüglich Wünsche. Bei den Kanalarbeitern handle es sich um Tausende. Da reichten die Kräfte der noch recht jungen Zahlstelle nicht.

**Mittagspause.** **Engelbrecht** rügte die Lauheit in einzelnen großen Orten, besonders in **Kiel**.

**Wedder** betonte, daß gerade in **Medlenburg** etwas zu erreichen sei. Die Kanalarbeiter so gut wie die Landarbeiter seien reif für die Organisation.

**Vogt** war der Ansicht, daß die Forderungen für die Kommission zu große seien, nur dem **Wesellburen** siehe er sympathisch gegenüber.

Es lief ein Antrag ein, sämtliche Anträge der neuzuwählenden Kommission zur thunlichsten Berücksichtigung zu überweisen.

**Laagen** erblühte die beste Waffe in der unermüdblichen Agitation von Mund zu Mund. Das sei auch dort angebracht, wo Lokalmangel herrsche.

**Stille** ermahnte um Ablehnung des unzumuthigen Antrages **Vergedorf**.

**Kasch** motivirte nochmals den Antrag **Lübeck**. Nicht um eine sofortige Bewilligung großer Summen handele es sich, aber wenn **Lübeck** einmal ankäme, werde es dies mit guten Gründen thun. In der Auswahl des Referenten müsse man vorsichtig sein. **Soffmann** betonte, daß vor Allem der Kommission auch Gehörmittel zur Verfügung gestellt werden müßten. Sonst sei beim besten Willen nichts durchzuführen.

**Meyer** gab Wink hinsichtlich der polnischen Agitation auf Grund der Erfahrungen im **Delmenhorster** Streik.

**Frau Zieg** beantwortete die Agitation unter den bereits gewonnenen Mitgliedern und die Auswahl mit den örtlichen Verhältnissen vollaus vertrauter **Mebner**. Was an einem Orte begeißere, lasse anderwärts kalt.

In seinem Schlußwort bemerkte **Sad**, daß mancher Uebelstand der eigenen Schuld der einzelnen Orte zuzurechnen sei. Der Antrag auf Ueberwachung sämtlicher Anträge an die neue Kommission ward angenommen.

Der Antrag **Vergedorf** ward abgelehnt. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Delegirten erklären sich mit der Geschäftsführung der Kommission zufrieden.“

Ueber das Ergebnis der Statistik berichtete **Sad**. Sie lasse zu wünschen übrig, sei unvollkommen und habe große Arbeit verursacht. Trotzdem biete sie eine fülle werthvollen Materials und lohne die aufgewendete Mühe vollkommen. Es entspann sich eine lebhafte Debatte, in der für und wider die statistischen Aufnahmen gesprochen wurde.

Angenommen wurde ein Antrag, daß das Ergebnis im „**Proletarier**“ veröffentlicht werden solle, sowie ein weiterer, im kommenden Jahre eine gleiche Erhebung zu veranstalten.

Unter „**Verschiedenes**“ gab zunächst eine Anfrage von **Barmbel**, wie sich die Konferenz zur Erhöhung der Beiträge stelle, zu langen Debatten Anlaß. Die Stimmung war prinzipiell allgemein für die Erhöhung, doch wurden aus taktischen Gründen mancherlei Bedenken erhoben. Das Resultat der Verhandlungen war die Annahme folgender Resolution:

„Die Konferenz erachtet es als eine Nothwendigkeit, die Beiträge für männliche Mitglieder auf 15 Pfg. und für weibliche auf 10 Pfg. zu erhöhen. Die Konferenz empfiehlt daher dem Verbandsstag diesen Beschluß zur Berücksichtigung. Die Delegirten verpflichten sich, in ihren Zahlstellen für eine Erhöhung zu wirken.“

Weiter fand nach unwesentlicher Debatte folgender Antrag Annahme:

„Jede zum nördlichen Agitationsgebiet gehörende Zahlstelle verpflichtet sich, pro männliches Mitglied und Quartal 3 Pfg. an die Agitationskommission abzuführen.“

Ein Antrag, daß Zahlstellen mit mehr als 500 Mitgliedern 2 Delegirte entsenden dürfen, ward abgelehnt.

Angenommen ward folgende Resolution:

„Die Konferenz erachtet es als wünschenswerth, daß seitens des Hauptvorstandes mehr als bisher agitirt wird“ und ein Antrag, zur nächsten Konferenz Genossen **Drey** einzuladen.

Die nächste Konferenz soll entsprechend einem Wunsche von **Wandsbek** und einem Antrage von **Fleensburg** in **Neumünster** abgehalten werden.

Als Vorort ward **Hamburg** einstimmig wiedergewählt. Ein Antrag, **Altona-Ottensen** die Kommission mitwählen zu lassen, fand keine Unterstüßung.

Damit war die Tagesordnung der Konferenz erschöpft und schloß **Sad** dieselbe mit der Mahnung an die Delegirten, für die Durchführung der gefaßten Beschlüsse zu sorgen.

Eine unter den Delegirten vorgenommene Sammlung für die Familien der Verurtheilten ergab die Summe von 12,50 Mk.

### Darlegung.

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen: Von **G.** . . . . . 3 Mark.

Weitere Gelder nimmt gern entgegen . . . . . Die Expedition, Johannisstraße 50.

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 18. Oktober.

Der Schweinehandel verlief gut. Jagdführer warben 2760 Stück. Preise: Verbandschweine: schwere 60—62 Mk., leichte 56—59 Mk., Saue 50—55 Mk. und Ferkel 54—57 Mk. pr. 100 Pfd.

### See-Berichte.

**D. Jris**, Kapit. Schwarz, ist am 17. Oktober in Rotterdam angekommen.

**D. Regir**, Kapit. Sjömann, ist am 17. Oktober von Borga nach hier abgegangen.

**D. Hebe**, Kapit. Bergström, ist am 17. Oktober in **Alto** angekommen.

**D. Dora**, Kapit. Bremier, ist am 17. Oktober von **Nemel** nach hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Heute, den 18. Oktober, entschlief laut mein lieber Mann und meiner Kinder liebevoller Vater  
**H. Duve.**  
 Dieses zeigen an die tiefbetrübte Wittve **H. Duve, geb. Frost** nebst Kindern.  
 Die Beerdigung findet am Donnerstag den 21. Oktober, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Mittelstr. 2, aus statt.

Unterzeichneter dankt hiermit herzlich allen Kollegen der Maschinenbau-Gesellschaft (Messel-schneide) für die freundliche Unterstützung während seiner Krankheit  
**Th. Hojan.**

Zu sofort ein gut möbliertes Zimmer mit oder ohne Pension Schwabenerquert. 16.

Gesucht eine Frau zum Brodanstragen bevorzugt wird diejenige, die etwas eigene Kund-schaft hat. Näheres in der Erved b. W.

Gesucht zum 1. November ein  
**junger Knecht.**

**K. Jenner, Moeckstraße 45.**  
 Wegen Sterbefalles bleibt das Geschäft am Mittwoch von 10 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr geschlossen.  
**F. Nohr Wwe.,**  
 Devenau 41.

**Paul Berlis, Massier,**  
 wohnt jetzt  
**30 Huxstrasse 30.**

Meine Privatwohnung und Nachtloche befinden sich seit dem heutigen Tage  
**Huxstrasse 52.**

Meine Sprechstunde halte ich nach wie vor  
**Sandstrasse 21. I**  
 zu befannter Zeit ab.

**Dr. med. Schlüter,**  
 Arzt für das gesammte Naturheilverfahren —  
 Psychotherapeut. — Spezialarzt für Nasen- und  
 Ohrenleiden

Empfehle die  
**Jurgens & Prinzenschen**  
 anerkannt hochfeinen

**Margarine-Fabrikate**  
 in Anstich sowie Käseweise in stets frischer Waare zu billigen Preisen.

**Friedr. Müller**  
 Mühlenstraße.

**Van den Bergh's**  
**MARGARINE**

Marke FF. per Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 1,15 Mk.  
 4 Pfd. à Pfd. 55 Pfg.  
 II. Qualität Pfd. 50 Pfg., 2 Pfd. 95 Pfg.,  
 4 Pfd. à Pfd. 45 Pfg.

empfeht  
 Lübecker  
**Special-Butter-Margarine-Vertrieb**  
 Breitestr. 38.

**Joh. Schnoor.**

Täglich an der Bahn:

Hochf. gelbe Eierkartoffeln  
 und feinste

gelbfarbene **Magnum bonum**  
 zu billigsten Preisen an der Bahn frei ins Haus.

**Aug. Jensen, Hartengrube 21.**  
 Fernsprecher 317.

**Klaunenöl**

präparirt für Nähmaschinen und  
 Fahrräder von

**H. Möbius & Sohn,**  
 Knochenölfabrik, Hannover.  
 Zu haben in allen besseren Handlungen.

**Nene**

**Herbstfang-Floh-Heringe**

empf. Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

**Die Schweine-Schlachtere**  
 von

**W. Strohsfeldt**

73 Glockengießerstraße 73  
 empfiehlt:

Frische Flohmen, Pfd. 60 Pfg.

Carbonade . . . Pfd. 70 Pfg.

Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pfg.

Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pfg.

Graten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pfg.

Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pfg.

Gehochte Mettwurst Pfd. 60 Pfg.

Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pfg.

**Java-Bruch, Pfd. 1 Mk. Caffee-Rösterei Holstenstr. 10.**

**Geschäfts-Gröpfung.**

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, dass ich mit dem heutigen Tage in der **Elbwigstraße 6a** eine

**BÄCKEREI**

sowie **Mehl- u. Futterstoff-Handlung**

eröffnet habe, und ersuche, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, indem es mein Bestreben sein wird, nur gute und reine Backwaare zu liefern.

Zugleich empfehle meine  
**Größe, Graupen und sämtl. Futterstoffe billigt.**

Hochachtungsvoll  
**August Leonhard.**

**Neue Deckungsart für Pappdächer.**

**D. R. G. No. 82696.**

Unter obiger Nummer wurde mir ein einfaches glattes Pappdach patentamtlich geschützt. Dasselbe ist ohne Dreikant-Keilten und obgleich nur einfache Deckung doch ohne Nägel auf der Dachoberfläche, daher denselben Vortheil bietend wie die bekannten Doppelböcher. (Durch die Nägel an der Dachoberfläche entstehen bekanntlich die kleinen Vertiefungen.) Der Preis stellt sich nur einige Pfennige à Quadratmeter theurer als ein einfaches glattes Dach.

In dem ich diese von mir erkundene Deckungsart empfehle, versichere ich prompteste Aus-führung unter 15-jähriger Garantie. Hochachtungsvoll

**Karl Voss, Dachdecker, Hansastraße 9.**

Ausführliche Beschreibung und Preise sende auf Wunsch an Jedermann gratis und franco. Lizenzen nach Auswärts werden gegen geringe Vergütung vergeben und mache ich hierauf die Herren Kollegen und Dachpapp-Fabrikanten aufmerksam. **D. O.**

**Fordern Sie nur**

**Jurgens & Prinzen's Margarine**

**FF**

Marke „**Creme**“,

an Nährwerth und Geschmack gleich frischer Naturbutter.

**Wer gute**

**Halb-, Dreiviertel- u. Kroppstiefel**  
 feste Handarbeit, kaufen will, bemühe sich zur gefälligen Besichtigung

**38 Marlesgrube 38.**  
 Bitte auf Hausnummer zu achten.

**C. Harz**

Sandstr. 27. Sandstr. 27.

empfiehlt:

Feinste Meiereibutter  
 per Pfd. 1,10 Mk.

Feinste Hofbutter  
 per Pfd. 1,05 Mk.

Feinste Speisebutter  
 per Pfd. 0,98 Mk.

Feinste Margarine  
 per Pfd. 50, 55 und 60 Pfennig.

Prima Schmalz  
 per Pfd. 35 und 40 Pfennig.

Corned Beef im Auschnitt  
 per Pfd. 70 Pfg.

Corned Beef in Dosen  
 à 2 Pfd. 1 Mk. und 90 Pfg.

Corned Beef in Dosen  
 à 6 Pfd. 3,40 Mk.

Christiania-Anchovis i. Gläsern  
 à 65 Pfg.

**U n c h o v i s**  
 per Pfd. 40 Pfg.

Reines Gänsefett (Pfund)  
 Hochfeine Mettwurst (Mk. 1,20).

**A. L. W. Ullrich, Johannisstr. 11.**

Täglich frische  
**Bratwurst, Gänsefett,**  
**Rahmwurst.**

Specialität: **Bierwürstchen**  
 empfiehlt

**Carl Junge, Bahmstr. 8.**

Heute frische  
**Grühwurst, Brodwurst,**  
**Kopfleisch, Kohlwurst**

empfiehlt  
**Carl Junge, Bahmstr. 8.**

Seefahrer-Krankenkasse

**General-Versammlung**  
 am Mittwoch den 20. Oktober  
 Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
 bei Herrn Jürh, Engelsgrube.  
 Der Vorstand.

**Achtung Maurer!**  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
 am Mittwoch den 20. d. M.  
 Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1897.  
 2. Vereinsangelegenheiten.  
 3. Fragekasten und Verschiedenes.  
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Die örtliche Verwaltung.

**Quartett-Verein „Amicitia“**

**Ordentliche**

**General-Versammlung**

am Sonnabend den 23. Oktober  
 Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr

im Lokale des Herrn Schneider.  
 Tages-Ordnung:  
 Abrechnung, Wahl, Madtenball, Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorst.

**Concordia-Garten.**

**Erster**

**Familien-Ball**

am Mittwoch den 20. Oktober.

Anfang 8 Uhr.  
 Hierzu ladet freundlich ein  
**Fr. Frahm.**

**Einladung zum Ball**

der  
**Former und Berufsgenossen**

am Sonntag den 24. Oktober  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
 Entree 60 Pfg., eine Dame frei.  
 Das Comité.

**Einladung zum Ball**

der  
**Kohlen- u. Colesarbeiter**

am Donnerstag den 21. Oktober  
 im Lokale des Herrn Dirkop, „Central-Hallen“.

Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.  
 Entree 60 Pfg., Damen frei.  
 Ruft vom Musiker-Fachverein.  
 Das Comité.

**Zoologischer Garten**

Lübeck.  
 Die Lappländer-Vor-

führungen  
 täglich 8 $\frac{1}{2}$ , 4 $\frac{1}{2}$  und 5 $\frac{1}{2}$   
 Uhr Nachmittags.

**A u f**

zum **Circus Variété Reuterkrug.**

Der 3. nagelneue Spielplan  
 mit seinen vielen

**Attractionen.**

Nur wirklich erstklassige Künstler bietet

**Circus Variété**

**Reuterkrug.**  
 Immer lustig!!!

**Wilhelm-Theater.**

Mittwoch: Große Extra-Vorstellung von

**Emil Naucke's Variété.**

Lachen, lachen, lachen  
 muß Jedermann  
 über die Komiker-Serie!!!  
 der Stern  
**Max Frey,** der Humoristen  
 und alle Specialitäten.

**Stadttheater in Lübeck.**

Mittwoch: 18. Abonnem.-Vorst. 6. Abth. Gelf.  
 Neuheit! Zum letzten Male: Neuheit!

**Renaissance.**

Anfang 7 Uhr. Schaupielpreise.

Donnerstag: 17. Abonnem.-Vorst. 5. Abth. Blau.  
 Erstes Auftreten der Großherzog. Schweriner  
 Hofopernsängerin

**Frau Katharina Wahler.**

**Cavalleria rusticana.**  
 Santuzza — Fr. Kath. Wahler.  
 Hierauf:

**Z r i n y.**

Traverspiel in 5 Akten von Körner.

**Speise-Halle Hansa.**

Wengstraße 24 (gegenüber Schiffebuden).  
 Heute Mittwoch:

Brodsuppe, Sauerbraten, Kartoffeln, Sauce,  
 Birnencompot.

Mittageßen von 11 $\frac{1}{2}$  Uhr an. Portion 20, 30 und  
 40 Pfg.  
 Abends von 6 Uhr an. Portion 30 Pfg.,  
 wobei es eine Tasse Thee gratis giebt.  
 Warme und kalte Speisen den ganzen Tag zu  
 mäßigen Preisen.

## Eine Fürstengalerie.

Der Prozeß Stenzel fordert zu eingehender Erörterung heraus. Wenn man sich daran erinnert, daß ein Reichsgerichtskennniß die historische Kritik auf das erstaunlichste eingeengt hat — eine rein geschichtliche Aufzählung der Handelsgeschäfte deutscher Fürsten des sechzehnten Jahrhunderts bei der Kaiserkrönung Karls V. wurde als Majestätsbeleidigung eines Ende des neunzehnten Jahrhunderts regierenden Fürsten ausgelegt — so erkennt man auch, auf welcher Bahn sich die neu-deutsche Rechtsprechung bewegt.

Wenn das Hamburger Landgericht mit drakonischer Strenge die ramponirte Ehre des Coburgers auf dem belgischen Throne geküßt hat, so ist es angebracht, im Interesse des Rechtes der freien Meinungsäußerung, einmal eine russ Gerathewohl herausgegriffene Sammlung von Urtheilen über inländische und ausländische Fürsten zusammenzustellen, die dem Werke eines königlich preussischen Hofgeschichtsschreibers entnommen sind. Kein anderer als Heinrich von Treitschke, dem in Dresden nun auch ein Denkmal gesetzt wird, ist unser Gewährsmann.

Wird es wirklich in Deutschland so weit kommen, daß der § 103 des Strafgesetzbuches die jetzt schon bedrohte und eingeengte Presse mundtot macht und sie von jeder Kritik auswärtiger Monarchen und Regierungen — denn beide „schützt“ dieser Paragraph — durch mechanische Zwangsmittel abhält?

1. Wie der alte Fries sprach.  
Nichts ist schonloser als Friedrichs II. Hohn wider die heilige Majestät des Kaisers Franz (von Oesterreich), der am Schürzenbunde seiner Gemahlin (Maria Theresia) gegängelt wird und — ein würdiger König von Jerusalem — für die Heere der Königin von Ungarn einträgliche Lieferungs geschäfte besorgt; . . . über die dünkelhafte Wichtigkeit der kleinen Höfe, über den leeren Hochmuth des Junkerthums in Sachsen und Mecklenburg, über „diese ganze Klasse von Prinzen und Leuten Oesterreichs“; — wer vor den Großen dieser Welt die Knie beugt, „der kennt sie nicht!“

Treitschke, Deutsche Geschichte I, 50.  
2. Das habsburgische Gottesgnadenthum.  
Eine tiefere innere Verwandtschaft verband, das entbeutete Kaiserthum mit seinem alten Gegner, dem heiligen Stuhle. Die Wiener Politik zeigt wie die römische jenen Charakterzug heuchlerischer Salbung, welcher die Theokratie („Gottes Herrschaft“, Staatswesen, wo Gott als oberster Regent gedacht wird), zur unsittlichen Form aller Staatsformen macht. Alle Habsburger, die heitere Liebenswürdigkeit Maria Theresias wie der stumpfsinnige Hochmuth Leopolds I., ertrugen die Schläge des Schicksals in dem zuversichtlichen Glauben, daß ihr Haus dem Herzen Gottes am nächsten stehe. . . . In Wien wie in Rom derselbe hoffärtig träge Kalksinn gegen das Wohl des eigenen Volkes. . . . Ebenda, I, 12.

3. Alexander I. von Rußland.  
Auf den noch knabenhaft unreifen Zaren (Alexander I.) macht die beharrlich ernsthafte Haltung des

Rötnigs lebhaften Eindruck, soweit sein aus Schwärmerei, Selbstbetrug und Schlaueit seltsam gemischter Charakter tiefer Empfindung fähig war. Ebenda, I, 180.

### 4. Deutschlands hoher Adel und Fürsten.

Wie das Geschmeiß hungriger Fliegen stürzte sich Deutschlands hoher Adel auf die blutigen Wunden seines Vaterlandes (1806). . . . Die hochgeborenen Bekämpfer der Revolution bettelten um Talleyrands (Napoleons Minister) Gnade, machten seiner Maitresse den Hof, trugen seinen Schoßhund zärtlich auf den Händen. . . . Das Gold der kleinen Höfe, das sie niemals finden konnten, wenn das Reich sie zur Verteidigung des Vaterlandes aufrief, floß jetzt in Strömen; jedermann in der diplomatischen Welt kannte den Tarif der französischen Unterhändler und wußte, wie hoch der Kurzwert einer Stimme im Fürstenrathe des Reichstages sich stellte. . . . Mancher der geringen deutschen Fürsten lief in seiner kleinstädtischen Blumpheit einem falschen Agenten Talleyrands ins Garn, bis Bonaparte selber gegen den Unflug einschritt. Ebenda, I, 184.

Napoleon I. hatte die deutsche Landkarte geändert, Fürsten (Sachsen, Baden, Württemberg) erhöht und bereichert, ihr Gebiet vergrößert.

### 5. Die Ländergier.

Seit dem glücklichen Weitezuge durchbrach die alte Ländergier des deutschen Fürstenstandes alle Schranken; sie ergriff die Glückseligkeit des Bonapartismus wie ein epidemischer Wahnsinn und bestimmte während des nächsten Jahrzehntes die gesammte Politik der deutschen Mittelstaaten. Ebenda, I, 193.

Bonapartes Kaiserthum ward von den deutschen Fürsten stürmisch in aller Unterthänigkeit begrüßt.

### 6. Von den Reichsständen.

Die kleinen Reichsstände, die guten wie die schlechten, Baden und Hessen-Rothenburg, Fürstenberg und Leiningen, Bremen und Augsburg sendeten dem gekrönten Plebejer unterwürfige Glückwunschschriften, deren byzantinische Niedertracht selbst die Schmeicheleien der Franzosen in den Schatten stellte. Sie unterzeichneten sich als Seiner Majestät allerunterthänigste und allergehorsamste Diener. Ebenda, I, 217.

### 7. Die Albertiner. Das kurländische Nationalvergnügen.

Nur eine der eingefessenen norddeutschen Dynastien war ihm (Napoleon) als ein natürlicher Feind willkommen: die alten Nebenbuhler der Hohenzollern, die Albertiner. . . . Am 11. Dezember wurde Kur-sachsen durch den Posener Frieden in den Rheinbund aufgenommen und mit der Krönungskrone begnadigt. . . . In Kurland feierte die deutsche Unterthänigkeit ihre Saturnalien, gemeiner noch als ein Jahr zuvor in Bayern. Auf Neujahr 1807, während an der Weichsel um die letzten Splitter deutscher Freiheit gekämpft wurde, veranstaltete die Stadt Leipzig ein prächtiges Freudenfest zu Ehren der neuen Krönung. Die Sonne Napoleons. . . . leuchtete weithin durch die geschmückten Gassen. Auf dem Markte prangte der Altar des Vaterlandes; die Studenten rückten in feierlichem

Juge heran und verbrannten dort ihre Fackeln unter dem Jubelgesange: „Gerettet ist das Vaterland!“ Auch die Rabaver in der akademischen Anatomie schlossen sich dem kurländischen Nationalvergnügen an; eine erleuchtete Inschrift über der Eingangstür ver kündete: „Selbst die Todten rufen: Bebel!“ Ebenda, I, 255, 256.

### 8. Die Lipper u. a.

So geschah es, daß die Ernestiner und die Askanier, die Reuß und Schwarzburg, die Lippe und Waldeck als Souveräne in den Rheinbund eintraten. Der Graf v. Bülow erschlief sich nebenbei den Fürstentitel, da die Franzosen das Geschäft mit geringschätziger Leichtfertigkeit betrieben und in dem Vertrage kurzweg von den beiden Fürsten von Lippe sprachen. Ebenda, I, 256.

1816 wurde Prinz Wilhelm König von Württemberg.

### 9. Der Schwabenkönig.

Ein unbändiger Ehrgeiz nagte rastlos an seiner Seele. . . . Dynastischer Dünkel und persönliche Herrschsucht bestimmten seine deutsche Politik. . . . überaus eifrig als Soldat. . . . in seinen Lebensgewohnheiten einfach, geregelt und, obwohl keineswegs sittenstreng, doch frei von der Schamlosigkeit des Waters. . . . Ebenda, II, 318, 319, 320.

### 10. König Max Joseph von Bayern.

Der Hof ward nicht leer von Gaunern und Bettlern. . . . Die Geldverlegenheiten der Krone nahmen kein Ende und der Hofbankier Seligmann-Wichthal ward immer reicher. — Wenn die Furcht den König, diesen weichen Menschen überkam, dann verleugnete er Männerstolz und Fürstenwürde und scheute sich nicht zu kriechen und zu lügen. Alle die Unwürdigkeiten der letzten Jahre, alle die Erniedrigungen des Hauses Wittelsbach. . . . gingen von dem Monarchen unmittelbar aus. . . . Verächtlich ward Bayerns zweijüngige Politik erst, als König Max dem Kaiser Franz sein Ehrenwort für eine bewusste Unwahrheit verpfändete. Ebenda, II, 332, 333.

### 11. Noch ein Fürst von Gottesgnaden.

Im Jahre 1822 starb der letzte regierungsfähige Sproß des Hauses Gotha-Altenburg, und die Stammesvettern rüsteten sich schon auf die neue Theilung. Da holte der Minister Lindenau plötzlich, den unzweifelhaft blödsinnigen Prinzen Friedrich herbei und ließ ihm als Herzog huldigen, obgleich es schwer fiel, den armen Kranken während der feierlichen Handlung ruhig auf dem Throne festzuhalten. . . . Die Gothaer freuten sich ihres blödsinnigen Landesvaters und mehr noch des Vergers der enttäuschten Nachbarhöfe. Ebenda, II, 401.

Wie urtheilte Treitschke über die Coburger auf dem belgischen Throne, wie über den Ersten der Dynastie, Leopold I.?

### 12. Leopold I.

Gewandter, rastloser, listiger als in dem Leben dieses coburgischen Ulysses hat sich der alte abenteuernde Weltbürgersinn des deutschen Kleinfürstenstandes nie gezeigt.

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Helene betrat ein großes, elegantes Haus, das einen Portier hatte, und fragte in der Loge nach Doktor Hartmann.

„Nicht anwesend“, hieß es kurz.

„War er nicht heute schon hier?“ fragte sie, „gewiß, er muß hier gewesen sein.“

„Freilich war er da und es ist nicht lange, daß er fortgegangen ist“, bemerkte die dicke Portiersfrau.

„So“, sagte Helene und blieb zagend und unschlüssig stehen.

„Na, die kann ja gar nicht mehr fortkommen“, ließ sich der Portier aus dem Hintergrund seiner Loge in unangenehmer Weise vernehmen.

„Ich bitte, geben Sie mir den Schlüssel zur Wohnung, ich möchte hinauf“, sagte Helene verlegen.

Die Portiersfrau lachte ihr ins Gesicht.

„Nein, so etwas, das ist doch schon frech.“

„Ich bin Frau Doktor Hartmann“, rief Helene, unter der Insulte erbleichend. Dann all ihren Muth zusammenfassend, „ich glaube wohl, daß ich die Wohnung meines Mannes betreten kann, und — und berechtigt bin, den Schlüssel dazu zu verlangen.“

Die Portiersfrau hatte sie betroffen angesehen und schlug dann die Hände zusammen:

„Jesus, freilich, Frau Doktor, ich bitt' tausendmal um Verzeihung. Ich hab' ja schon die Ehre auf der Photographie, aber in der Wirklichkeit sieht man immer ein Bißchen anders aus.“

Sie nahm den Schlüssel und bat die Dame, voranzugehen, sie werde ihr selbst die Wohnung aufsperrten.

Sie bedauerte, daß Madame es nicht so schön finden werde, als es ehemals hier war, aber der Herr Doktor spendire jetzt nichts mehr auf die Wohnung.

Sehr unangenehm war die Gute berührt, als sie, nachdem sie die Thür aufgeschlossen hatte, von der jungen Frau entlassen wurde.

Helene trat ein.

Sie durchschritt ein Vorzimmer und betrat ein großes Gemach, thut einige Schritte über einen dicken Smyrnaer Teppich, blieb stehen und sah sich um.

Fremdartig und phantastisch sah es da aus. Ein großer Divan, mit schwellenden Polstern und orientalischen Teppichen reich belegt, stand fast in der Mitte. Zwei Paravents von Seide mit japanischer Hochstickerei bildeten seine Rückwand, die im Verein mit zwei hochaufragenden Palmen einen Theil des Gemachs den Blicken der Eintretenden entzogen. Die Palmenblätter waren bestäubt und well, sie waren wohl erstickt in dem Raum, dessen Fenster geschlossen, dessen Vorhänge herabgelassen waren und in dem eine dicke Luft herrschte, die, mit den feinen Düften einer Havana und verschiedener Parfüms geschwängert, auf Helene eine betäubende Wirkung übte.

„Da wohnte er“, dachte sie, und wieder schweifte ihr Blick über die vielen, vielen Teppiche hinweg, die dem Zimmer einen so weichen Charakter gaben, und über die Hirschkränze, auf denen die Rippen sich häuften. — Ein Gefühl des Unbehagens ergriff sie, und wieder that sie einige Schritte — da führte eine Thür in ein zweites Gemach.

Sie war um die Paravents herumgegangen und bemerkte einen zierlichen Schreibtisch, nahe dem Fenster. Darüber hing ein Delbild: badende Mädchen. Nicht die keusche Schönheit des Weibes wollte der Maler versinnlichen, nur ihren berückenden Reiz.

Helene senkte den Blick davor, er fiel auf die mannigfache Ausstattung des Tisches. Ein ihr unangenehmer Duft leitete sie und sie streckte die Hand nach einem hier offenliegenden Willer aus.

Es war dasselbe, das er heute erhalten hatte. Das Couvert trug den Poststempel des Tages und St. Agaths. Aber sie hätte es schon nach dem Parfüm erkannt, den es ausströmte.

Mit einer raschen Bewegung hatte sie das Willer vor ihre Augen gebracht und las: „Ich werde Ihnen die Antwort auf Ihre Frage mündlich geben. Erwarte Sie bald nach fünf.“

Keine Ueberschrift, keine Unterschrift, nur zum Schluß ein eigenthümlicher Schnörkel.

Aber was brauchte sie mehr zu wissen; er hatte ihr von einer Einladung zur Jagd gesprochen und damit eine Unwahrheit gesagt.

„Warum — wozu?“

Sie hatte sich niedergelegt, in plötzlicher Ermattung des Herzens, ihre Hand, die das Briefchen mit einer Geberde des Widerwillens auf den Tisch zurückwarf, zitterte heftig.

Mit aufeinandergepreßten Zähnen starrte sie vor sich hin.

Es dauerte eine Weile, ehe es ihr zum Bewußtsein kam, daß ihre Augen auf dem Wibe einer Frau ruhten, das in einem zierlichen Bronzerahmen vor ihr auf dem Tische aufgestellt war.

Es war eine nicht mehr ganz junge Dame, in einem kostbaren Kleide mit tiefentblößten Schultern. Sie zog es näher, um jede Linie dieses schönen Gesichtes zu analysiren, und bemerkte, daß am Rande des weißen Kartons etwas geschrieben stand. Es war jene bei Widmungen gewöhnliche Phrase, aber darin ein Wort, über das ihre Augen nicht hinwegkamen: der Name ihres

Wermal wechselte er wohlgenuth sein Vaterland, aus dem Deutschen ward er ein Russe, dann Engländer, dann Grieche, schließlich ein Belgier, und es lag nur an den Umständen, daß er nicht auch noch zum Spanier oder Brasilianer wurde. Selbst seine Muttersprache verlor er nach und nach. Eine höhere Sittlichkeit als den klug berechnenden Weltfmann kannte er nicht. . . . Um politische Freunde zu gewinnen, bezwang er zuweilen seine Sparsamkeit und spendete mit vollen Händen. Durch seine Verbindung mit der Börse brachte er dann die Verluste wieder ein. Dergestalt kam er mit den beiden Bürgerkriegen der Julirevolution, mit den Häusern Orleans und Coburg, ein neuer Menschenschlag in die Reihen des europäischen hohen Adels: geriebene Geschäftsleute mit dem Kurzettel in der Tasche, schlicht und einfach in ihrem Auftreten, Günstlinge der Fortuna, gleich den (italienischen) Tyrannen des Cinquecento (des fünfzehnten Jahrhunderts) durchaus unempänglich für die Gefühle der Mitterlichkeit und der historischen Pietät, waren sie im Grunde ganz ebenso hochmüthig wie der aristokratische Fürstenstand der alten Zeit. Ebenda, IV, 82, 83.

## Soziales und Partei-Leben.

**Achtung, Schuhmacher!** Wegen eines in der Schuhwaarenfabrik von Hoffeld u. Schaffhuber in Ottenfen, Bahrenfelderstraße, beschäftigten Schuhmachers, der bei Taub u. Ko. in Burg seiner Zeit der erste Arbeitswillige war, haben fünf unserer dort beschäftigt gewesenen Kollegen die Arbeit niedergelegt. Da Unterhandlungen mit der Firma Hoffeld und Schaffhuber seitens einer Kommission der Verwaltungsstelle Ottenfen erfolglos waren, so werden die Vereinskollegen erjucht, bis zur Beilegung der Differenzen, die Fabrik zu meiden.

**Achtung, Steinarbeiter!** Bei der Firma N. J. Steuermann in Malms (Schweden) sind am 11. Oktober sämtliche Steinarbeiter wegen Lohn Differenzen ausgesperrt. Die Firma beabsichtigt, die Arbeit in Deutschland anfertigen zu lassen. Die skandinavischen Steinarbeiter erwarten, daß sich die Deutschen mit ihnen solidarisch erklären und diese Arbeiten nicht anfertigen.

J. A.: Paul Mitschke.

Der Vorstand des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands hat den streitenden Maschinenbauern in England 2000 Mk. aus der Zentralkasse bewilligt; die Verwaltungsstelle Berlin beschloß, 250 Mk. zu demselben Zweck der Lokalkasse zu entnehmen.

Der „Friseur-Gehilfe“. Unter diesem Titel erscheint die erste Nummer eines Gewerkschaftsorgans für die Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Gehilfen. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 40 Pfg. und wird monatlich eine Nummer zur Ausgabe gelangen. Redaktion und Expedition befinden sich in Berlin, Prinzen Allee 17. Als Anwalt der Gehilfenschaft wird das Blatt ein weites Kampfgebiet finden; möge es ihm gelingen, zur Förderung der Organisation beizutragen.

## Aus Jlah und Fern.

Hamburg. Feuerstelle des Vereins Hamburger Rheder. In der letzten Generalversammlung des Vereins Hamburger Rheder wurde die Einrichtung einer gemeinsamen Feuerstelle, welche die Anheuerung der Schiffsmannschaften und die An- und Abmusterungsgeschäfte in derselben Weise besorgt, wie bisher von den Feuerbajen geschehen, einstimmig beschlossen. Die Feuerstelle wird am 1. November ds. Js. in Thätigkeit treten. Ihre Geschäftsstelle wird sich im Erdgeschoß des Seemannshauses befinden, in einem gegen das Innere des Hauses abgeschlossenen Raum, der einen besonderen

Mannes, dem man das Bild „zur Erinnerung“ geschenkt hatte.

Hastig sah sie nach dem Couvert des Briefes, um die Schrift zu vergleichen. — Wichtig, der gleiche Name zeigte die gleiche Schrift, und hier wie dort der Schnürfel. Alles war ihr mit einem Male verständlich geworden, Alles erschlossen.

Die Einladung kam von dieser Frau. . . . Sie erwartete ihn und er war zu ihr gegangen — er war bei ihr.

Und seiner Gattin hatte er es verheimlicht — er hatte sie belogen, belogen! Unter Nervenschauern erbebte sie und fühlte doch ein so heißes, brennendes Weh im Herzen, das verjüngend wirkte. Aber war es denn möglich? Nein, es konnte nicht sein, nein, nein, sie hatte sich getäuscht.

Und wieder griff sie nach dem Bilde und wieder nach dem Brief, um beide im nächsten Augenblick von sich zu schleudern.

„Abseufzlich!“ Der Duft dieses Briefes haftete an ihren Fingern, gleich wie er an den Fingern ihres Mannes hängen geblieben war.

Sie schüttelte sich vor Ekstase, indem sie die Hand mit den ausgepreizten Fingern weit von sich streckte. Aber da erinnerte sie die Bewegung selbst an eine gleiche aus gleicher Ursache.

Es war an ihrem Hochzeitsabend, wo sie den schönen Strauß in die Hand genommen hatte, in dem eine Karte geborgen war, mit demselben, ganz demselben Duft, der ihre Nerven damals wie heut affizirte — und sie erinnerte sich seines finsternen Blickes, als sie die Karte ihm überreichte, und sie glaubte den felsam gepreßten Ton wieder zu hören, mit dem er den Namen von dieser Karte

Eingang erhält. Die Leitung der Feuerstelle ist Herrn A. E. Sobst, früher Kapitän der Kosmos-Linie, dann Leiter des Arbeitsnachweises der Patriotischen Gesellschaft, übertragen. Die Oberaufsicht führt der Vorstand des Vereins Hamburger Rheder, die Spezialaufsicht hat Herr Direktor Harms von der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft übernommen. Die Feuergebühren sind dieselben, wie die vom Generabureau der Hamburg-Amerika-Linie erhoben.

Hamburg. Wegen Anreizung zum Klassenhaß und Verächtlichmachung von Anordnungen der Obrigkeit ist vom Landgericht Hamburg am 2. August der frühere Quatarbeiter Landahl zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die ihm zur Last gelegten Thaten sind während des großen Hafenarbeiterstreiks begangen worden. Das Gericht hat als erwiesen angenommen, daß er durch die Verbreitung eines Flugblattes den Haß der arbeitenden Klasse gegen die Klasse der Arbeitgeber zu erregen suchte und eine Anordnung des Senates von Hamburg, betreffend das Verbot der Hausmüllungen für die Streitenden, verächtlich gemacht habe. — Die von dem Angeklagten gegen das Urtheil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Fromme Christen unter einander. Aus einer Kirchenwählerversammlung, die kürzlich in Berlin stattgefunden haben soll, bringt die „Berliner Btg.“ das folgende erbauliche Bild: . . . Wie der Kampf von ihnen geführt wurde, zeigen die Worte des positiven Gemeindevorsetzers, Schneidermeister Braun, in einer positiven Versammlung: „Wenn ein Liberaler zu Ihnen ins Haus kommt mit einem Flugblatt oder Stimmtettel, so schmeißen Sie ihn die Treppe runter, und wenn er sich die Rippen bricht, das schadet nichts!“ Die ehrenwerthe Versammlung begleitete diese Ausführungen mit lautem Beifall, und auch der anwesende Superintendent Krickeberg fand kein Wort der Abweisung gegen die Aeußerung eines Vertreters der christlichen Nächstenliebe!

Die Todesstrafe war gegen eine Frau verhängt und sie würde dieselbe voraussichtlich zu erdulden gehabt haben, wenn nicht aus formalen Gründen die beim Reichsgericht eingelegte Revision Erfolg gehabt hätte. Der Fall ist folgender: Am 10. Juli d. J. verurtheilte das Schwurgericht in Dortmund die Frau des Arbeiters Heinrich Hammer Schmidt aus Birkesfeld bei Hörde wegen Mordes zum Tode. Die Frau hatte ihre Nebenbuhlerin, die Ehefrau Bergmann Hesse aus Pinal bei Schüren, aus Eifersucht wegen eines Kostgängers ermordet. Sie hatte die Hesse des Nachts durch einen namenlosen Brief in eine Wiese gelockt, bei den Haaren zu Boden gezwungen, sich auf sie geworfen und sie mit dem Kopfe so lange in einen etwa 8 Zoll tiefen Wasserkümpel gedrückt, bis sie erstickt war. Den Geschworenen war damals die Frage vorgelegt worden: „Ist die Angeklagte schuldig, in der Nacht zum 27. Februar 1897 zu Pergshofermarkt allein oder mit Andern die Ehefrau des Bergmannes Hesse vorfälschlich getödtet zu haben und ist die Tödtung mit Ueberlegung ausgeführt?“ Diese Frage war bejaht worden. Das Reichsgericht hat diese Frage nicht für ausreichend erachtet, um die Angeklagte zum Tode zu verurtheilen, da nicht ausgeschlossen sei, daß die Geschworenen die Angeklagte nur des Tödtungs schuldig sprechen wollen. Das Urtheil wurde aufgehoben und die Sache mußte von Neuem verhandelt werden. Die Angeklagte hatte in der vorigen Verhandlung unter dem Drucke der gegen sie vorgebrachten Beweise ein Geständniß dahin abgelegt, daß sie die Hesse ohne Ueberlegung getödtet habe. Dieses Geständniß widerrief sie jetzt. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung der Hammer Schmidt wegen Tödtungs schlag zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Der neueste „grobe Unfug“. Das ultramontane

las: „Vermina!“ rief sie laut und erschrak über ihre eigene Stimme.

Sie schleuderte Brief und Bild weit von sich auf die Erde und brach in ein konvulsives Weinen aus.

Sie wußte Alles, sie errieth Alles. „Belogen, mir gelogen — um zu ihr zu gehen — Erich, Erich!“

Wie ein Schrei der Verzweiflung drang sein Name von ihren zuckenden Lippen, dann völlig in sich zusammenbrechend, rang sie die Hände in maßlosem Weh.

„Und ich hab' ihn so lieb gehabt — so lieb — so lieb — so lieb —!“

Sie wiederholte es wieder und glaubte in Jammer vergehen zu müssen.

## XI.

Im Wartesaal erster und zweiter Klasse des Münchener Bahnhofes, der zu jener Zeit noch nicht die Ausdehnung und die zahlreichen Annege des heutigen besaß, waren die Gaslichter bereits angezündet, die den großen, architektonisch reich ausgestatteten Raum hinlänglich erhellen. Er war von Reisenden gefüllt, die den Wien-Pariser Schnellzug erwarteten.

Nach und nach fanden sich auch diejenigen ein, die den Personenzug Holzkirchen-Schliersee benutzen wollten, der dem Abgang des ersteren unmittelbar folgte.

Auf allen Bänken, die längs der Wände herumliefen und dos-à-dos inmitten des Saales aufgestellt waren, häufte sich das Handgepäck in allen Formen und allen Größen.

Eben war Helene Hartmann hereingetreten. Als sie an einem der großen Spiegel vorbeikam, die, architektonisch verwendet, von einem mächtigen Holzrahmen

Regensburger „Morgenblatt“ hatte seiner Zeit „grob geunfugt“, weil es Bismarck einen „alten Stänker“ nannte und war hierwegen mit einem Strafmandat von 25 Mk. bedacht worden. Auf eingelegte Berufung hat das Schöffengericht das Mandat bestätigt, mit der Begründung, Bismarck sei „ein verdienstlicher Mann und werde von Vielen verehrt. Folglich habe sich durch den gebrauchten Ausdruck eine große Anzahl von Personen, ja jeder auf Bildung Anspruch nehmende Mensch in seinen Gefühlen verletzt fühlen müssen“. Spitz bemerkt dazu das „Baier. Vaterland“: „Da können wir „auf Bildung“ auch keinen „Anspruch nehmen“, da unsere Gefühle nicht „verletzt“ wurden. Wer noch?“

Aus dem „Stimplicissimus“. Ein großer Kremler mit Landgeistlichen fuhr in die Kreisstadt zur Synode. Zwei der hochwürdigen Herren gerietten über irgend eine Bibelstelle in heftigen Disput, da sie sich über den Wortlaut des Textes nicht einigen konnten. „Geben Sie mir doch mal Ihr neues Testament, lieber Amtsbruder“, bat der eine seinen Nebenmann, einen jungen Kandidaten. Dieser griff in seine Rocktasche, mußte aber verlegen eingestehen, daß er ein solches nicht bei sich habe. „Hat keiner der Herren Amtsbrüder ein Testament bei sich?“ Alle griffen in die Taschen und siehe, da war Niemand, der eine Bibel bei sich hatte. Der Streit konnte also nicht geschlichtet werden. — Die Sonne brannte heiß auf die Landstraße und die Kreisstadt war noch fern. Da holte einer der geistlichen Herren, ein wohlbeleibter, jovialer Mann, eine wohlverstopfte Weinflasche hervor. Er griff in seine Tasche, bemerkte aber zu seinem Erstaunen, daß er seinen Pfropfsenzieher vergessen hatte. „Wie unangenehm“, seufzte der dicke Herr, „hat einer der Herren Amtsbrüder vielleicht einen Pfropfsenzieher bei sich?“ Alle griffen in die Taschen, und siehe, da war Niemand, der keinen Pfropfsenzieher bei sich gehabt hätte. Die geistlichen Herren sind schließlich in die Kreisstadt gefahren.

Von einem sensationellen Prozeß wird aus Petersburg berichtet: Kaiser Alexander II. von Rußland war bekanntlich inmorganatisch mit der Prinzessin Dolgorukow vermählt, die 1880 zur Fürstin Jurjewskaja ernannt wurde und gegenwärtig in Paris lebt. Einige Jahre vor seinem Tode vermachte Zar Alexander seiner Gemahlin ein sehr großes Vermögen und setzte gleichzeitig zum Vormunde der dieser Ehe entsprungenen Kinder einen Baron Taube ein, ein Mitglied des in Rußland hochangesehenen freiherrlichen Geschlechts gleichen Namens. Wie es sich in der Folge erwies, hat Baron Taube in gewissenloser Weise mit dem Vermögen seiner Mündel gewirthschaftet und diese um 2 130 000 Rubel geschädigt. Anfangs sollte die unterschlagene Summe von höchster Stelle in aller Stille gedeckt werden; die nächsten Verwandten der Fürstin Jurjewskaja, die Fürsten Dolgorukow, denen der gewissenlose Vormund schon lange ein Dorn im Auge war, leiteten jedoch einen Prozeß ein, der am 12. d. M. zur gerichtlichen Verhandlung gelangte und allen Erwartungen zuwider mit der Freisprechung des Angeklagten endete. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Zur Rechtfertigung der Geschworenen, soweit eine solche möglich ist, wird ausgeführt, daß sie sich bei Abgabe ihres Verdiktes insofern unter einem Druck befanden, als die Anwälte bei ihren Vertheidigungsreden durchblicken ließen, daß eine Freisprechung in höchsten Kreisen sehr erwünscht wäre. So kam trotz der klarsten Schuldbeweise ein freisprechendes Verdict zu Stande.

Brasilianische Kriegführung. Ueber den (nun beendigten) Kampf der Regierungstruppen gegen die sogenannten „Fanatiker“ schreibt die deutsch-brasilianische „Germania“: Die Anwendung der Kanone Canet ist überflüssig geworden. Die legalen Truppen sind bis auf 150 Meter an den Feind herangerückt, und es soll sogar vorgekommen sein, daß die beiderseitigen Vorposten sich einander angespielen haben.

umgeben waren, erschrak sie über ihr verfürtes Gesicht und die rothgeweinten Augen.

Sie zog den Schleier darüber und setzte sich in die Ecke, dem Fenster zunächst, das nach dem Perron hinausging, der von den dunkelroth gefäulnten Wolken des scheidenden Tages erhellt war.

Die Unruhe und Bewegung um sie herum war in stetem Zunehmen, sie bemerkte es kaum in ihrer schmerzlichen Verfunkenheit.

Da wurden die Thüren, die nach dem Perron gingen, aufgerissen und eine Anzahl Personen, dicht aneinander gedrängt, stürzten herein.

Der Wiener Schnellzug war angekommen; er hatte 25 Minuten Aufenthalt.

Die Mehrzahl der Passagiere begab sich nach dem Buffet, andere gingen auf und nieder, um die nach langer Fahrt steifen Glieder wieder gelenkig zu machen.

Man richtete sein Gepäck und sich selbst, trank Bier, plauderte laut miteinander, rief den Bedienteten zu, verlangte Dieses und Jenes, schimpfte, wenn es nicht sofort zur Stelle war, kaufte, handelte, zahlte oder wüthete sein Geld zu wecheln. Alles mit jener Unbestimmtheit, Selbstsucht und nervösen Hast, die die Reisenden eines Schnellzuges charakterisiren.

Einige Zeitungsverkäufer waren zur Stelle und boten mit lauter und gellender Stimme Tages- und Wochenblätter aus.

Einer derselben trat zu Helene und sprach sie an.

Sie winkte nur abwehrend mit dem Kopfe.

Er ließ sich nicht abweisen, und während er scheinbar eine Auslese unter seinen Blättern traf, drückte er ihr einen Zettel in die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Genaue Abzüge:

Name:

und verpflichtet sich zur regelmäßigen Abnahme der Nummern für die Dauer von 6 Monaten.

(Die gewöhnliche Zahlungsart zu unterzeichnen)

oder 1,80 Mk. vierteljährlich

# 10 Pfennig

(für wöchentlich)

frei ins Haus zuzustellen

Der Unterzeichnete wünscht die „Berliner Illustrirte Zeitung“

Die „Berliner Illustrirte Zeitung“ bringt neben den Illustrationen der Tagesereignisse eine Fülle anderer Bilder, sowie Romane, populär-wissenschaftliche Artikel, Humoristisches, Räthsel etc.



Jedermann muß neben seiner Tageszeitung die jeden Sonntag erscheinende Berliner Illustrirte Zeitung haben.



Die Berliner Illustrirte Zeitung bringt in jeder Nummer die neuesten Ereignisse in Wort und Bild.

Anhängende Bestellkarte braucht man nur zu unterschreiben und ohne Marke in einen Briefkasten der Privatpost zu werfen.



für 10 Pfg. wöchentlich frei ins Haus.

Die „Berliner Illustrirte Zeitung“ darf in keiner Familie fehlen!

Trotz des vielseitigen Inhalts und der vorzüglichen Ausstattung kostet die „Berliner Illustrirte Zeitung“ nur **10 Pfg. pro Woche** und **immer frei ins Haus.**

Nur in einem Kasten zu lesen.  
Kasten der Kasse zu lesen.

Markt 9, Breitestr. 20

**Südek**

# Berliner Illustrierten Zeitung

Special-Expedition der

Zu die

ohne Rücksicht  
auf den Preis  
verkauft.

Ohne Rücksicht in einem Kasten zu lesen.  
Kasten der Kasse zu lesen.

Die

Berliner

# Illustrierte Zeitung

widmet fortgesetzt allen Vorgängen der Tagesgeschichte die größte Aufmerksamkeit und bringt daneben aus aller Welt die interessantesten Bilder.

In Vorbereitung folgende hochinteressante, prachtvoll illustrierte Artikelserien:

Parlamentarische Charakterköpfe.  
Bilder aus den deutschen Kolonien.  
Deutsche Heerführer.  
Deutsche Diplomaten im Ausland.  
Wie ein Schiff entsteht.  
Aus der Kriminalwissenschaft.

Von europäischen Fürstenthümern.  
Deutsche Städtebilder.  
Studien von der Berliner Börse.  
Die reichsten Leute der Welt.  
Aus dem Reich der Industrie.  
Allerlei Spezialitätentheater.

Ferner Fortsetzung der bekannten Illustrationsserie:

→→ Charakterköpfe aus dem modernen Berlin. ←←  
Gerade jetzt beginnt auch ein neuer, spannender Roman!